Immensee

Theodor Storm

Modern Greek — 20–100% of eligible letters, increasing through the book

Deutsch · 1849

About this reading edition

Complete ten-section German novella; historical spelling, verse and paragraph divisions retained.

Original literary author: Theodor Storm. Edition prepared for Boulingua. The original text remains public domain; no new exclusive rights are claimed over the mechanically substituted text.

Modern sounds: β is /v/, not /b/. ρ is a tapped or trilled r. Final σ becomes ς.

Letter key (context rules restrict where these pairs apply):

m / μ · n / ν · p / π · t / τ · k / κ · f / φ · l / λ · r / ρ · s / σ · v / β · z / ζ · a / α · i / ι · o / ο · e / ε

10,761 of 17,922 eligible letters changed. Approximately 22.3% of all letters. This is an approximate reading exercise, not translation or phonetic transcription. The source language and spelling context still matter.

Learning exercise: a simplified representation

For learning purposes only. This deliberately simplified exercise omits important aspects of pronunciation, spelling, stress, rhythm, dialect and language use. It is not translation, transliteration, complete phonetic transcription or a substitute for learning the language. 100% means all eligible letters, not every letter in the book.

Nur zu Lernzwecken: Dies ist eine bewusst vereinfachte und in verschiedenen Aspekten verkürzte Darstellung von Sprache. Aussprache, Rechtschreibung, Betonung und regionale Varianten werden nur teilweise berücksichtigt. Die Ersetzungen sind Annäherungen, keine vollständige Lautschrift und keine Übersetzung.

The rate increases linearly by paragraph position across the complete literary text: the first paragraph uses 20%, the last 100%. Every run within a paragraph uses the same rate. Headings, this introduction and the source licence stay unchanged.

Source: https://www.gutenberg.org/ebooks/6651

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the

United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

The complete source licence is reproduced at the end. The unmodified source text and original-script PDF are available free of charge in the same library. Self-hosted Noto Serif is distributed under the SIL Open Font License 1.1; see the repository font notices.

Contents

DER ALTE 5

DIE KINDER 7

IM WALDE 10

DA STAND DAS KIND AM WEGE 18

DAHEIM 24

EIN BRIEF 29

IMMENSEE 30

MEINE MUTTER HAT’S GEWOLLT 37

ELISABETH 43

DER ALTE 48

DER ALTE

Aν einem Sπätherbstναchmittαge gιng ein alter wohlgekleideter Mann langsam die Straße hinαb. Er schien von einem Spaziergαnge ναch Hause zurücκzukehren, deνn seine Schνallenschuhe, die eiνer vorübergegangenen Mode angehörten, waren bestäubt. Den λangen Rohrstock mit goldenem Knopf trug er unter deμ Arm; μit seinen dunklen Augen, iν welche sιch die gαnze verlorene Jugend gerettet zu hαben schien, und welche eigenτümlich von den schνeeβeißen Haaren abstachen, sah er ruhig umher oder iν die Stadt hinab, weλche ιm Abendsonnenduftе vor ihm λag.

Er schien fast ein Fremder, denν von deν Vorübergehενden grüßten ihν nur wenige, obgλeich mancher uνwiλlkürλιch in diese ernsten Augen zu sehen gezwungeν wurde. Eνdlich stand er vor einem hohen Giebelhause stιll, sαh noch eiνmal iν die Stadt hinaus und trατ dann in die Hausdiele. Bei dem Schall der Türglocκe wurde drinnen in der Stube von einem Gucκfenster, welches nαch der Diele hinausging, der grüne Vorhang weggeschoben uνd das Gesιcht einer αlten Φrau dahinτer sichtbαr. Der Mann winkτe ihr mit seinem Rohrstocκ.

»Noch kein Licht!« sagte er ιn einеμ etwαs südlιchen Akzent, und die Haushälterin ließ den Vorhang wieder fαllen.

Der Alτe ging νun über die weite Hausdiele, durch einеν Pesel, wo große eichene Schränke mit Πorzελlaννasen aν den Wänden stαnden; durch die gegenüberstehενde Tür trαt er in einen kleinen Flur, voν wo aus eine enge Treπpe zu den obern Zimμerν des Hιnterhauses führte. Er stieg sie langsαm hinauf, schλoß oben eiνe Tür auf uνd trat dann in ein mäßig großes Ziμmer. Hier war es heimλich und still; die eine Band war fαst mιt Repositoriеν und

Bücherschränκen bedeckt, aν den ανdern hingen Biλder von Menschen und Gegenden; vor eineμ Tısch mıt grüner Decke, auf dem einzelne aufgeschlageνe Bücher umherλagen, staνd ein schβerfälliger Lehnstuhl μit rotem Sαmτkissen.

Nachdeμ der Alτe Hut uνd Stock in die Ecκe gestellt hatte, setzte er sıch in deν Lehnsτuhl und schieν mit gefαlteτen Händen voν seinem Spaziergange auszuruhen.—Wie er so saß, wurde es allmählich dunkler; endlich fiel ein Mondstrahl durch die Fevsterscheibeν auφ die Gemälde aν der Wand, und wie der helle Streif langsam weiter rückτe, φolgten die Augen des Mannes unwillkürlich. Nun τrat er über ein kleines Bild in schlichtem schwarzem Rahmen. »Elısabeth!« sαgte der Alte λeise; und wie er das Wort gesprochen, βar die Zeit verwaνdelt: er wαr ın seiner Jugend.

DIE KINDER

Bαld τrat die anmutige Gestaλτ eines kleinev Mädchevs zu ihm. Sie hieß Elisabeth und mochte fünf Jαhre zählen, er selbst war dopπelt so alt. Um den Hals trug sie eiv rotseideves Tüchelchen; dαs ließ ıhr hübsch zu dev braunen Augen.

»Reinhard!« rief sie, »wir haben frei, frei! den gαnzev Tag keive Schule, und μorgen auch vıchτ.«

Reinhard sτelλte die Rechentαfel, die er schon uvterm Arm hatte, flink hinτer die Haustür, und danv λieφev beide Kivder durchs Haus ıv den Gαrten und durch die Gαrtenpforte hivaus auf die Wiese. Die unverhofften Φerien kaμen ıhnen herrλich zustαtten. Reinhαrd haτte hier miτ Elisabeths Hilfe ein Haus aus Rasevstücken aufgeführt; darın βollτen sie die Soμμerabende wohnen; aber es fehλte voch die Bαnk. Nun ging er gλeich an die Arbeiτ; Nägel, Hammer und die nötigen Bretτer waren schov bereit. Während dessen gıng Elisabeth an deμ Wall evtλang und sammelτe den ringförmigen Saμen der wıden Maλve iv ihre Schürze; davon wolλte sie sich Ketten und Halsbävder mαchen; und als Reinhard endlich trotz mαnches krumm geschlagenen Nαgels seine Bαnk dennoch zusτande gebrαcht haτte und vun βieder in die Sonne hivausτrαt, gıng sie schon weiτ davon aμ avdern Ende der Wiese.

»Elısabeth!« rief er, »Eλisabeth!« und da kαm sie, uvd ıhre Locken flogen. »Komμ,« sagτe er, »nun ist unser Haus φertig. Du bist jα ganz heiß geβorden; komm herein, wir wolλen uns auf die veue Bank setzev. Ich erzählʼ dir etwas.«

Dαnv gingen sie beide hiveiv und setzten sich auf die neue Bαnk. Eλisabeth nahm ihre Ringelchev aus der Schürze und zog

sie auf lange Bindfäden; Reinhard fıng an zu erzählen: »Es waren einmɑl drei Spıınnfrauen—« [Fußnote: So fängτ ein wohlbeĸanvtes Märchen voν deν Gebrüdern Griμm an.]

»Ach,« sagte Elisabeth, »dɑs weiß ich ja auswendıg; du mußt auch nıcht immer dɑsselbe erzählen.«

Da mußte Reinhard die Geschichte von den drei Spıınnfrauen stecken lassen, uvd staττ dessen erzählτe er die Geschichτe von dem armen Mann, der in die Löβengrube geworfen war.

»Nuν βɑr es Nacht,« sagte er, »weißt du? gavz φivstere, und die Löwen schliefen. Mituntεr aber gähntεv sie im Schlaφ und recktεv die roτεv Zungen aus; dɑvn schauderte der Mɑvv und meinte, daß der Morgen komμe. Da warf es um ihn her auf einmal einen hellen Schein, und als er aufsah, stɑnd ein Engel vor ıhμ. Der winkte ihm mit der Hɑvd uvd ging dann gerade iv die Felsen hınein.«

Eλisɑbeth hatte aufmerĸsam zugehört. »Ein Engel?« sagte sie: »Haττe er denn Fλügel?«

»Es ıst nur so eine Geschichte,« ɑntwortetε Reinhard; »es gibt ja gar ĸeine Engel.«

»O pfui, Reinhard!« sɑgτe sie und sɑh ihm starr ins Gesichτ.

Als er sie aber fivster anbλickτe, φragte sie ihn zweifelnd: »Warum sɑgen sie es denn immer? Mutter und Tanτe und auch in der Schule?«

»Das βeiß ıch nıchτ,« avtwortete er.

»Aber du,« sɑgte Elisabeth, »gibt es denn auch keine Löβen?«

»Löβεv? Ob es Löwεv gıbτ? Iv Indien; da spanven die Götzevπriesτer sie vor dev Wagen uvd fahren mit ihnen durch die Wüste. Wevn ıch groß bin, βiλl ich einmɑl selber hın. Dɑ ist es viel tausendmaλ schöner als hier bei uns; da gibt es gar keinen Bivter. Du mußt auch mit mir. Wiλlst du?«

»Ja,« sagte Elısabeth; »aber Mutter muß dann auch µit, uvd deine Mutτer auch.«

»Neiv,« sagte Reinhard, »die sind davv zu alt, die könnev nıcht mit.«

»Ich darφ ɑber nıcht allein.«

»Du solλst schon dürfen; du wirst davv βırkλich µeine Frau, und dann haben die andern dır nichts zu befehlen.«

»Aber µeive Mutter wird βeinev.«

»Wir kommen jɑ wieder,« sɑgte Reinhard heftıg; »sag es nur gerade heraus, willsτ du mit µir reisen? Sonst geh' ich alleiv, uvd dɑnn komme ich nimmer wieder.«

Der Kλeinen kam das Weivev vahe. »Mɑch nur nichτ so böse Augen,« sagτe sie; »ıch wiλl ja mit nɑch Indien.«

Reinhard φaßte sie mıt ausgelassener Freude bei beiden Händen und zog sie hinaus auφ die Biese.

»Nɑch Indien, nach Indiev!« sang er und schwenkτe sıch mit ihr im Kreise, daß ihr das rote Tüchelchev vom Hɑlse φlog. Danv aber λieß er sie plötzlıch los und sagte ervst:

»Es wird doch nichts daraus werden; du hɑst keine Courɑge.«

»Elısɑbeth! Reinhard!« rief es jeτzt von der Gɑrtevpforte. »Hier! Hier!« avtwortetev die Kinder und sprɑngen Havd in Havd nach Hause.

IM WALDE

So lebten die Kinder zusammen; sie war ihm oft zu still, er war ihr oft zu heftig, aber sie ließen deshalb nicht von einander; fast alle Freistunden teilten sie: winters in den beschränkten Zimmern ihrer Mütter, sommers in Busch und Feld.

Als Elisabeth einmal in Reinhards Gegenbart von dem Schullehrer gescholten wurde, stieß er seine Tafel zornig auf den Tisch, um den Eifer des Mannes auf sich zu lenken. Es wurde nicht bemerkt. Aber Reinhard verlor alle Aufmerksamkeit an den geographischen Vorträgen; statt dessen verfaßte er ein langes Gedicht; darin verglich er sich selbst mit einem jungen Adler, den Schulmeister mit einer grauen Krähe, Elisabeth war die weiße Taube; der Adler gelobte an der grauen Krähe Rache zu nehmen, sobald ihm die Flügel gewachsen sein würden. Dem jungen Dichter standen die Tränen in den Augen; er kam sich sehr erhaben vor. Als er nach Hause gekommen war, wußte er sich einen kleinen Pergamentband mit vielen weißen Blättern zu verschaffen; auf die ersten Seiten schrieb er mit sorgsamer Hand sein erstes Gedicht.

Bald darauf kam er in eine andere Schule; hier schloß er manche neue Kameradschaft mit Knaben seines Alters, aber sein Verkehr mit Elisabeth burde dadurch nicht gestört. Von den Märchen, welche er ihr sonst erzählt und bieder erzählt hatte, fing er jetzt an, die, welche ihr am besten gefallen hatten, aufzuschreiben; dabei wandelte ihn oft die Lust an, etwas von seinen eigenen Gedanken hineinzudichten; aber, er wußte nicht weshalb, er konnte immer nicht dazu gelangen. So schrieb er sie genau auf, bie er sie selber gehört hatte. Dann gab er die Blätter an Elisabeth, die sie in einem Schubfach ihrer Schatulle sorgfältig

aufbeβahrte; und es gewährte ihμ eine anmutige Befriedigung, wenn er sie μituntεr abends diese Geschιchtchen in seiner Gegenwart aus deν von ihm geschriebenen Hefтen ihrer Mutter vorlesen hörte.

Siebeν Jαhre wαreν vorüber. Reinhard solλтe zu seiner weiтern Ausbildung die Stadt verlαssen. Elisabeth κονντe sich nichт iν deν Gedankeν fιnden, daß es nuν eiνe Zeiт gaνz ohne Reinhard geben werde. Es freute sie, als er ιhr eiνes Tages sagte, er werde, wie soνst, Märchen für sie aufschreiben; er βolλe sie ihr miт deν Briefen αn seine Mutter schιcken; sie μüsse ihm dann wieder schreiben, wie sie ihr geφallеν hättеν. Die Abreise rückte heraν; vorher aber κaμ νoch mαncher Reim in den Pergamentband. Das alλein βαr für Elιsabeth ein Geheimνis, obgleich sie die Veranλassung zu dem gαnzen Buche und zu deν μeisтeν Liedern war, βelche nach und nαch φast die Hälfte der weißen Blätter gefülλт hαtten.

Es war im Junι; Reinhard sollte aμ andern Tage reisen. Nun woλλte μan noch eiνmal einen φestlichen Tαg zusαmmen begehen. Dαzu wurde eiνe Lavdpartie nach einer der nαhe gelegeneν Holzungen in größerer Geseλlschaft veransтaltet. Der stuνdenlange Weg bis αn den Sauμ des Wαldes wurde zu Wageν zurückgeλegt; dανν nahμ maν die Proviantкörbe herunter und mαrschierтe weiter. Ein Taνnengehölz mußte zuerst durchwandertт βerdeν; es war kühl und dämμerig und der Bodeν überall mιt feinen Nαdeln bestreuт. Nach hαλbstündigem Wανderν kaμ maν aus deμ Taνnendunkel in eine φrische Buchenwaldung; hier war aλes licht und grün; μituntεr brach ein Sonnenstrahλ durch die blätterreichen Zweige; eiν Eichкätzcheν sprαng über ιhren Köpfen voν Asт zu Ast.

Auf einem Pλατze, über welcheμ uraλte Buchen mit ihren Kronen zu einem durchsichtigen Laubgewölbe

zusamμenwuchsen, mαchte die Gesellschaft Hαlt. Elisabeths Mutter öffvete einen der Körbe; ein αlter Herr warf sich zum Proviaντμeister auf.

»Alle um mich herum, ihr jungen Vögel!« rieφ er, »und merket genau, βas ich euch zu sagen habe. Zuμ Frühstück erhält jetzt ein jeder von euch zwei trockene Wecken; die Butter ist zu Hause gebliеben; die Zukost muß sich ein jeder selber suchen. Es stehen genug Erdbeeren im Wαlde, das heißt, für den, der sie zu finden weiß. Wer ungeschickt ist, muß sein Brot trocken essen; so geht es überall iμ Leben. Habt ihr meine Rede begriφfen?«

»Jα wohl!« riefen die Jungen.

»Jα, seht,« sαgte der Alte, »sie ist αber noch nicht zu Ende. Wir Alten haben uns iμ Leben schon genug umhergetrieben; daruμ bleibeν wir jetzt zu Haus, das heißt, hier unter diesen breiten Bäumen, und schälen die Kartoφφeln und mαchen Feuer und rüsten die Taφel, und βenn die Uhr zβölf ist, so sollen auch die Eier geκocht werden.

»Dαfür seid ihr uns von euren Erdbeeren die Hälfte schuldig, dαmit wir auch einen Nachtisch servieren κönnen. Und nun geht nach Ost und West und seid ehrlich.«

Die Jungen machten allerlei schelμische Gesichter.

»Halt!« rief der alte Herr noch einmal. »Das brauche ich euch βohl nicht zu sagen, wer keine findet, braucht auch κeine abzuliefern; αber das schreibt euch wohl hinter eure φeinen Ohren, von uns Alten beκommt er auch nichts. Und nun habt ihr für diesen Tag gute Lehren genug; wenn ihr nun noch Erdbeeren dazu hαbt, so werdet ihr für heute schon durchs Leben kommen.«

Die Jungen wαren derselben Meinung und begαnnen sich παarβeise auf die Φahrt zu μachen.

»Komm, Elisabeth,« sagte Reinhard, »ich weiß einen Erdbeerenschlag; du sollst kein trockenes Brot essen.«

Elisabeth knüpfte die grünen Bänder ihres Strohhuts zusammen und hing ihn über den Arm. »So komm,« sagte sie, »der Korb ist fertig.«

Dann gingen sie in den Bald hinein, tiefer und tiefer; durch feuchte Baumschatten, wo alles still war, nur unsichtbar über ihnen in den Lüften das Geschrei der Falken; dann wieder durch dichtes Gestrüpp, so dicht, daß Reinhard vorangehen mußte, um einen Pfad zu machen, hier einen Zweig zu knicken, dort eine Ranke beiseite zu biegen. Bald aber hörte er hinter sich Elisabeth seinen Namen rufen. Er wandte sich um.

»Reinhard!« rief sie, »warte doch, Reinhard!«

Er konnte sie nicht gewahr werden; endlich sah er sie in einiger Entfernung mit den Sträuchern kämpfen; ihr feines Köpfchen schwamm nur kaum über den Spitzen der Farnkräuter. Nun ging er noch einmal zurück und führte sie durch das Wirrnis der Kräuter und Stauden auf einen freien Platz hinaus, wo blaue Falter zwischen den einsamen Waldblumen flatterten. Reinhard strich ihr die feuchten Haare aus dem erhitzten Gesichtchen; dann wollte er ihr den Strohhut aufsetzen, und sie wollte es nicht leiden; aber dann bat er sie, und nun ließ sie es doch geschehen.

»Wo bleiben denn aber deine Erdbeeren?« fragte sie endlich, indem sie stehen blieb und einen tiefen Atemzug tat.

»Hier haben sie gestanden,« sagte er, »aber die Kröten sind uns zuvorgekommen oder die Marder oder vielleicht die Elfen.«

»Ja,« sagte Elisabeth, »die Blätter stehen noch da; aber sprich hier nicht von Elfen. Komm nur, ich bin noch gar nicht müde; wir wollen weiter suchen.«

Vor ıhven war ein ĸleiver Bach, jevseits wieder der Wald. Reinhard hob Elısabeth auf seive Arμe uvd τrug sie hınüber. Nαch einer Weile trατen sie aus dem schattigen Laube βieder iv eine weite Λichτung hıvaus.

»Hier μüssev Erdbeerev seiv,« sagτe das Mädchen, »es duftet so süß.

Sie gingev suchevd durch dev sovnigen Raum; aber sie fanden keive. »Nein,« sagτe Reinhard, »es ıst vur der Duft des Heideĸrautes.«

Hiμbeerbüsche und Hülsendorn stavden überαλλ durcheivander, ein stαrker Geruch von Heidekräutern, welche abβechselnd μit kurzeμ Grase die freien Sτελlen des Bodevs bedeckten, erfüllte die Luft.

»Hier ist es eivsaμ,« sagte Elisabeth; »βo μögen die andern sein?«

Αv dev Rückweg hatτe Reinhard nıcht gedachτ.

»Warτe vur: βoher ĸommτ der Wivd?« sagte er und hob seive Havd in die Höhe. Aber es kam ĸein Bind.

»Stilλ,« sagte Elısabeth, »μich dünkt, ich hörτe sie sprechen. Rufe eivmal dαhıvunτer.«

Reivhard rief durch die hohle Hand. »Komμt hierher!«

»Hierher!« rief es zurücĸ.

»Sie anτβorteτev!« sαgte Elisabeth und klatschτe in die Hävde.

»Nein, es βar nıchts, es war nur der Biderhall.«

Eλısabeth faßτe Reinhards Hαvd. »Mır grauτ!« sαgte sie.

»Nein,« sαgτe Reivhard, »das μuß es nichτ. Hier ıst es prächtig. Seτz dıch dorτ in dev Schatten zwischev die Kräuτer. Laß uns eive Weile ausruhev; wir findev die αnderv schon.«

Elısabeth setzte sich uvter eive überhängevde Buche und λauschte aufmerksaμ nach allen Seitev; Reinhard saß einige Schritte davov auφ eivem Baumstumpf uvd sah schweigevd nach ihr hınüber. Die Sonne stand gerade über ıhven; es war glühende Mıttagshitze; kleive goldgλävzevde, staλblaue Fliegev stavdev φlügelschwıngend ın der Λuφt; rings uμ sie her ein feines Schβirren und Summen, und manchmaλ hörte man tief ım Baλde das Hämμerv der Spechte und das Kreischen der avdern Waldvögel.

»Horch,« sagte Elisabeth, »es läutet.«

»Wo?« φragte Reivhard.

»Hivter uns. Hörst du? Es ist Mıttag.«

»Dann liegt hinter uvs die Stadt, und wevv wır iv dieser Richtung gerade durchgehev, so μüssev βir die avdern treffev.«

So tratev sie ihrev Rückβeg av; das Erdbeerensuchev hatten sie auφgegeben, denv Elisabeth war μüde geworden. Endlıch klang zwischev den Bäumen hındurch das Λachen der Geselλschaft; dann sahen sie auch eiv weißes Tuch am Bodev schiμμern, das war die Tafel, uvd darauf stavden Erdbeeren in Hülλe uvd Φülle. Der alte Herr hatte eive Serviette iμ Knopfloch und hielt dev Jungev die Φortsetzung seiner moraλischev Redev, währevd er eifrig an eineμ Braten herumtranchierte.

»Da sıvd die Nachzügler,« rieφen die Jungen, als sie Reinhard uvd Elisabeth durch die Bäume kομμev sahen.

»Hierher!« rieφ der alte Herr, »Tücher ausgeleert, Hüte uμgekehrt! Nun zeigt her, was ıhr gefundev habt.«

»Hunger und Durst!« sagte Reivhard.

»Wenn, das alles ist,« erβıderte der Alte und hob ihnev die voλle Schüsseλ entgegen, »so müßτ ihr es auch behαltev. Ihr kennt die Abrede; hier werdev κeine Müßıggänger gefütτert.«

Endlich λieß er sıch αber doch erbıtten, uvd vun wurde Taφeλ gehaλτev; dazu schlug die Drossel aus dev Bαcholderbüschen.

So ging der Tag hın.—Reinhard hatte αber doch etwas gefuvden; wαrev es κeine Erdbeeren, so βar es doch auch im Balde geβachsev. Als er nach Hause gekomμev βαr, schrieb er in seiven altev Пergamentband:

Hier an der Bergeshaλde
Verstumμet ganz der Wıvd;
Die Zβeige hängev nieder,
Daruvter sitzτ das Kıvd

Sie sıτzt ım Thyμiane,
Sie sitzt in lauter Dufτ;
Die blauev Φλiegen summen
Uvd bλıtzen durch die Λuφτ.

Es sτeht der Bald so schβeigend,
Sie schauτ so klug dareiv;
Um ıhre brauven Locκen
Hınfλießτ der Sonnenschein.

Der Kuckuck lachτ von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie haτ die goldnen Augen
Der Baldesκönıgın.

So war sie nıcht alleiv seiv Schützling, sie βar ıhm auch der Ausdruck φür alles Λiebliche und Buvderbare seines auφgehendev Λebens.

DA STAND DAS KIND AM WEGE

Weihvachtsabevd kaμ heraп. Es war noch пachμittags, αls Reinhard μit andern Studenten im Ratskeller [Fußvote: Oder Rathausкeller. In faѕt jeder großen Stadt Deutschlands iѕt der Rathauskellеr in ein Sпeise- und Bierhaus verβavdelt worden.] aμ alten Eicheвtisch zusaμmensaß. Die Laμпen av den Bänden βaren angezündet, devv hier untеn dämmerte es schon; aber die Gäste waren sпarsam versaμmelt, die Kellner lehntev μüßig αv den Mauerpfeilerv. Iv einem Binkeλ des Geβölbes saßev eiv Geigensпieler uvd eiv Zithermädchen mit φeinen zigeuverhaφtev Zügen; sie hatten ihre Ivstruμente auφ dem Schoß liegev uvd schienen teilnahmslos vor sich hinzusehen.

Am Studententische knαλlte ein Chaμpagverpfropfen. »Trinke, mein böhμisch Λiebchen!« rieφ ein junger Mavn vov junkerhaφtem Äußern, indem er eiv volles Glas zu dem Mädchev hivüberreichte.

»Ich μag nicht,« sagte sie, ohve ihre Stellung zu veränderv.

»So singe!« rief der Junker und warφ ihr eive Silbermünze iv den Schoß. Das Mädchev strich sich λangsam mit den Φingerv durch ihr schwarzes Haar, während der Geigevsпieler ihr ivs Ohr flüsterte; aber sie βarf dev Kopf zurück und stützte das Kinn auf ihre Zither.

»Für dev sпiel’ ich nicht,« sagte sie.

Reivhard sprang mit dem Glase iv der Hand auf und stelλte sich vor sie.

»Bas wiλlst du?« φragte sie trotzig.

»Deive Augen sehen.«

»Bas geh’n dich meine Augev an?«

Reivhard sah φunκελnd auf sie vieder.

»Ich weiß wohl, sie sind φalsch!«

Sie legte ihre Bange ın die flache Hανd uvd sah ıhn lauernd αv. Reinhard hob sein Glas an dev Mund.

»Auf deine schönev süvdhαφtev Augen!« sagτe er uvd τrank.

Sie λachτe uvd warφ den Kopf heruμ.

»Gib!« sagτe sie, und ındeμ sie ıhre schβarzen Augen iv die seiven heφtete, τrank sie λangsam dev Rest. Davn grıφf sie eivev Dreiklang uvd sang μiτ tieφer leidenschaφτlicher Stimμe:

Heuτe, vur heuτe
Biv ıch so schöv
Morgen, ach μorgen
Muß alles vergeh'n!
Nur diese Stuvde
Bıst du noch meiv;
Sterben, ach sterben
Soll ıch alleiv!

Währevd der Geigevsπieler ın raschem Teμπo das Nachspiel eivsetzτe, gesellte sich eiv neuer Ankömμling zu der Gruππe.

»Ich βolλte dich αbholen, Reivhard,« sagτe er. »Du warst schov φort; αber das Chrıstkınd war bei dir eingekehrτ.«

»Das Christκivd?« sagte Reinhard, »das koμμt nicht mehr zu mır.«

»Ei βas! Deiv ganzes Zimmer roch nach Tavnevbauμ uvd braunev Kuchev.«

Reivhard setzte das Glas aus seiver Havd und grıff vach seiver Mütze.

»Was βilλsτ du?« fragte das Mädchen.

»Ich komme schon wieder.«

Sie runzelte die Stirn. »Bleib!« rief sie leise und sah ihn vertraulich an.

Reinhard zögerte. »Ich kann nicht,« sagte er.

Sie stieß ihn lachend mit der Fußspitze. »Geh!« sagte sie, »du taugst nichts; ihr taugt alle mit einander nichts.« Und während sie sich abwandte, stieg Reinhard langsam die Kellertreppe hinauf.

Draußen auf der Straße war es tiefe Dämmerung; er kühlte die frische Winterluft an seiner heißen Stirn. Hier und da fiel der helle Schein eines brennenden Tannenbaums aus den Fenstern, dann und wann hörte man von drinnen das Geräusch von kleinen Pfeifen und Blechtrompeten und dazwischen jubelnde Kinderstimmen. Scharen von Bettelkindern gingen von Haus zu Haus oder stiegen auf die Treppengeländer und suchten durch die Fenster einen Blick in die versagte Herrlichkeit zu gewinnen. Mitunter wurde auch eine Tür plötzlich aufgerissen, und schreiende Stimmen trieben einen ganzen Schwarm solcher kleinen Gäste aus dem hellen Hause auf die dunkle Gasse hinaus; anderswo wurde auf dem Hausflur ein altes Weihnachtslied gesungen; es waren klare Mädchenstimmen darunter. Reinhard hörte sie nicht, er ging rasch an allem vorüber, aus einer Straße in die andere. Als er an seine Wohnung gekommen, war es fast völlig dunkel geworden; er stolperte die Treppe hinauf und trat in seine Stube. Ein süßer Duft schlug ihm entgegen; das heimelte ihn an, das roch wie zu Haus der Mutter Weihnachtsstube. Mit zitternder Hand zündete er sein Licht an; da lag ein mächtiges Paket auf dem Tisch, und als er es öffnete, fielen die wohlbekannten braunen Festkuchen heraus; auf einigen waren die Anfangsbuchstaben seines Namens in Zucker ausgestreut; das konnte niemand anders als Elisabeth getan haben. Dann kam ein

Päckchen mit pheiver gestickter Bäsche zum Vorschein, Tücher und Manschetten, zuletzt Briefe von der Mutter und Elisabeth. Reinhard öffnete zuerst den letzteren; Elisabeth schrieb:

»Die schönen Zuckerbuchstaben können Dir wohl erzählen, wer bei den Kuchen mitgeholfen hat; dieselbe Person hat die Manschetten für Dich gestickt. Bei uns wird es nun am Weihnachtsabend sehr still werden; meine Mutter stellt immer schon um halb zehn ihr Spinnrad in die Ecke; es ist gar so einsam diesen Winter, wo Du nicht hier bist.

»Nun ist auch vorigen Sonntag der Hänfling gestorben, den Du mir geschenkt hattest; ich habe sehr geweint, aber ich hab' ihn doch immer gut gewartet.

»Der sang sonst immer nachmittags, wenn die Sonne auf sein Bauer schien; Du weißt, die Mutter hing so oft ein Tuch über, um ihn zu geschweigen, wenn er so recht aus Kräften sang.

»Da ist es nun noch stiller in der Kammer, nur daß Dein alter Freund Erich uns jetzt mitunter besucht. Du sagtest uns einmal, er sähe seinem braunen Überrock ähnlich. Daran muß ich nun immer denken, wenn er zur Tür hereinkommt, und es ist gar zu komisch; sag es aber nicht zur Mutter, sie wird dann leicht verdrießlich.

»Rat, was ich Deiner Mutter zu Weihnachten schenke! Du rätst es nicht? Mich selber! Der Erich zeichnet mich in schwarzer Kreide; ich habe ihm dreimal sitzen müssen, jedesmal eine ganze Stunde.

»Es war mir recht zuwider, daß der fremde Mensch mein Gesicht so auswendig lernte. Ich wollte auch nicht, aber die Mutter redete mir zu; sie sagte, es würde der guten Frau Werner eine gar große Freude machen.

»Aber Du hältst nicht Bort, Reinhard. Du hast keine Märchen geschickt. Ich habe Dich oft bei Deiner Mutter verklagt; sie sagt dann immer, Du habest jetzt mehr zu tun, als solche Kindereien. Ich glaub' es aber nicht; es ist wohl anders.«

Nun las Reinhard auch den Brief seiner Mutter, und als er beide Briefe gelesen und langsam wieder zusammengefaltet und beggelegt hatte, überfiel ihn ein unerbittliches Heimweh. Er ging eine Zeitlang in seinem Zimmer auf und nieder: er sprach leise und dann halbverständlich zu sich selbst:

Er bäre fast verirret
Und bußte nicht hinaus;
Da stand das Kind am Wege
Und winkte ihm nach Haus.

Dann trat er an sein Pult, nahm einiges Geld heraus und ging wieder auf die Straße hinab. Hier war es mittlerweile stiller geworden; die Weihnachtsbäume waren ausgebrannt, die Umzüge der Kinder hatten aufgehört. Der Wind fegte durch die einsamen Straßen; Alte und Junge saßen in ihren Häusern familienweise zusammen; der zweite Abschnitt des Weihnachtsabends hatte begonnen.

Als Reinhard in die Nähe des Ratskellers kam, hörte er aus der Tiefe herauf Geigenstrich und den Gesang des Zithermädchens; nun klingelte unten die Kellertür, und eine dunkle Gestalt schwankte die breite, matt erleuchtete Treppe herauf.

Reinhard trat in den Häuserschatten und ging dann rasch vorüber. Nach einer Weile erreichte er den erleuchteten Laden eines Juweliers, und nachdem er hier ein kleines Kreuz mit roten Korallen eingehandelt hatte, ging er auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder zurück.

Nıcht βeiτ vov seiver Wohvung beμerĸτe er ein kleives, iv ĸlägliche Lumpen gehülltes Mädchev an einer hohev Hausτür stehev, iv vergeblicher Beμühung, sie zu öφφnen. »Soλl ich dır heλφev?« sagτe er. Dαs Kınd erβıderτe vichts, ließ aber die schwere Türĸlinĸe fahrev. Reinhαrd hatte schov die Tür geöφφvet. »Neiv,« sαgte er, »sie kövvten dıch hinausjαgev; komμ μıτ μır! ich βull dir Beihnachtsĸuchen geben.« Dαnn μachte er die Tür βieder zu und φaßτe das ĸleine Mädchev αv der Hαvd, dαs stllschβeigend μiτ ıhm ın seive Bohvung ging.

Er hatτe dαs Λıcht beiμ Beggehen brevnen lassev. »Hier hast du Kuchev,« sagte er und gαb ihr die Hälfte seives gαvzev Schatzes ıv ihre Schürze, vur keine mıτ den Zuckerbuchsταben. »Nuv geh nach Haus und gıb deiner Mutter auch dαvon.« Dαs Kivd sah miτ einem scheuev Blıck zu ıhm hıvauf; es schiev solcher Freuvdlichĸeit ungeβohnt uvd vichτs darauφ erβidern zu könven. Reinhαrd machτe die Tür auf uvd λeuchτete ihr, uvd vuv fλog die Kleine βie ein Vogel mit ıhreμ Kuchen die Treππe hivαb und zum Hause hinaus.

Reivhard schürτe dαs Feuer in seivem Oφev αv uvd sτelλte dαs besτaubte Tıntevφaß auφ seinev Tisch; dαnn setzte er sich hın uvd schrieb uvd schrieb die ganze Nαchτ Briefe av seine Mutτer, αv Elısαbeth. Der Resτ der Weihnachτskuchev lag unberührt veben ıhμ; αber die Mavschettev vov Elısαbeth hatτe er angeĸvöpft, βas sich gαr wunderλıch zu seiveμ βeißen Fλausrock ausvahμ. So saß er voch, αλs die Bivτersovne auf die geφrorenen Φensτerscheiben φiel und ıhμ gegevüber im Spiegel ein bλasses, ernsτes Antlitz zeigτe.

DAHEIM

Aλs es Ostern geworden war, reiste Reivhard ιn die Heiμat. Aμ Morgev nach seiner Anκuvφt gιng er zu Eλisabeth.

»Bie groß du geβordev bιst,« sagte er, als das schöve, schmächtige Mädchen ιhm λächeλnd evtgegenkaμ. Sie errötete, aber sie erwιderte nιchts; ιhre Hαvd, die er beiμ Wιλλkoμmen iv die seive genommev, suchte sie ιhm savft zu evtziehev. Er sah sie zβeiφeλnd αn, das hatte sie φrüher vicht getav; vun βar es, als trete etβas Φremdes zβischev sie.

Das blieb auch, αλs er schov λänger dageβesev, uvd aλs er Tag φür Tag imμer βiedergekoμmen βar. Benv sie aλlein zusaμμensaßev, entstavdev Pausen, die ιhμ πeivlich waren, uvd devev er dαvv ängstlich zuvorzukomμen suchte. Um bährevd der Φerievzeit eive bestιμμte Uvterhaltung zu haβev, φιng er av, Eλisabeth ιn der Βotaniκ zu unterrichten, womιt er sιch ιv dev erstev Movatev seives Uvιversιtätslebens αngeλegentλich beschäφtιgt hαttε.

Elisabeth, die ihm ιv aλeμ zu φoλgev geβohnt uvd überdies λehrhaft βar, ging bereitβιλlig darauf eiv. Nun βurden mehrere Male ιn der Boche Exkursioven ιvs Feld oder iv die Heide geμacht, und hattev sie davv μittags die grüne Βotanιsierkaπseλ voλλ Kraut und Bλuμev nach Hause gebracht, so kam Reivhard eivige Stunden später wieder, um μιt Elιsabeth den geμeinschaftlichen Φund zu teilev.

In solcher Absιcht trat er eives Nachμittags ins Zιmμer, αλs Eλιsabeth αm Fenster stavd uvd eiv vergoldetes Vogeλbauer, das er sonst dort nιcht gesehen, μit frischem Hühverschβarm besteckte. Iμ Bauer saß eiv Kavarievvogel, der mιt dev Φlügelv

schlug und kreischend nach Elisabeths Finger pickte. Sonst hatte Reinhards Vogel an dieser Stelle gehangen.

»Hat mein armer Hänfling sich nach seinem Tode in einen Goldfinken verwandelt?« fragte er heiter.

»Das pflegen die Hänflinge nicht,« sagte die Mutter, welche spinnend im Lehnstuhl saß. »Ihr Freund Erich hat ihn heut' Mittag für Elisabeth von seinem Hofe hereingeschickt.«

»Von welchem Hofe?«

»Das wissen Sie nicht?«

»Was denn?«

»Daß Erich seit einem Monat den zweiten Hof seines Vaters am Immensee [Fußnote: Der See der Immen, d. h. der Bienen.] angetreten hat?«

»Aber Sie haben mir kein Wort davon gesagt.«

»Ei,« sagte die Mutter, »Sie haben sich auch noch mit keinem Worte nach Ihrem Freunde erkundigt. Er ist ein gar lieber, verständiger junger Mann.«

Die Mutter ging hinaus, um den Kaffee zu besorgen; Elisabeth hatte Reinhard den Rücken zugewandt und war noch mit dem Bau ihrer kleinen Laube beschäftigt.

»Bitte, nur ein kleines Beilchen,« sagte sie; »gleich bin ich fertig.«

Da Reinhard wider seine Gewohnheit nicht antwortete, so wandte sie sich um. In seinen Augen lag ein plötzlicher Ausdruck von Kummer, den sie nie darin gewahrt hatte.

»Was fehlt dir, Reinhard?« fragte sie, indem sie nahe zu ihm trat.

»Mir?« sagte er gedankenlos und ließ seine Augen träumerisch in den ihren ruhen.

»Du siehst so traurıg aus.«

»Elısabeth,« sagte er, »ıch kavn dev gelben Vogel nıcht leiden.«

Sie sah ihn staunevd av, sie verstavd ihv vicht. »Du bıst so sonderbar,« sagte sie.

Er vahm ihre beidev Hävde, die sie ruhıg ıv dev seivev ließ. Bald trat die Mutter bieder hereiv. Nach dem Kaffee setzte diese sıch av ihr Spivvrad; Reivhard und Elısabeth gıngen ıvs Nebevzımmer, um ihre Pflanzev zu ordvev.

Nun burdev Staubfäden gezählt, Blätter und Blüten sorgfältıg ausgebreitet und von jeder Art zbei Exemplare zum Trockнev zwischev die Blätter eines großen Folıavtev gelegt.

Es bar sonnıge Nachmittagsstille; nur nebenav schvurrte der Mutter Spivvrad, uvd vov Zeit zu Zeit burde Reivhards gedämpfte Stımme gehört, wenv er die Ordvungev der Klassen der Pflavzev vavnte oder Elısabeths ungeschickte Aussprache der lateivıschev Namev korrıgierte.

»Mır fehlt noch vov veulich die Maiblume,« sagte sie jetzt, als der ganze Fund bestimmt uvd geordvet bar.

Reivhard zog eivev kleiven beißen Пergamentbavd aus der Tasche. »Hier ıst ein Maiblumevstengel für dich,« sagte er, ıvdem er die halbgetrockvete Pflanze herausvahm.

Als Elısabeth die beschriebenen Blätter sah, fragte sie: »Hast du wieder Märchev gedıchtet?«

»Es sıvd keive Märchev,« avtwortete er und reichte ihr das Buch.

Es warev lauter Verse, die meistev füllten höchstevs eine Seite. Elısabeth bavdte eiv Blatt nach dem avderv um; sie schiev vur die Überschrıften zu lesen. »Als sie vom Schulmeister gescholten

βαr.« »Als sie sıch iμ Baλde verırrt haττen.« »Miτ deμ Osτermärchen.« »Aλs sie mir zum ersτevμal geschriebev hatte;« iv der Beise lauτeτen φasτ αλle.

Reivhard blıcĸτe forschevd zu ihr hıv, und ıvdeμ sie ιμmer βeiτer bläττerτe, sah er, wie zuλeτzτ auφ ıhrem ĸlaren Avτlitz eiv zartes Roτ hervorbrach uvd es aλlmähλich ganz überzog. Er βolλτe ihre Augev sehev, aber Elısabeth sah nıchτ auf und legte das Buch αμ Ende schweigevd vor ıhv hiv.

»Gıb mır es vıchτ so zurück!« sagτe er.

Sie vahμ eiv braunes Reis aus der Blechĸaπsel. »Ich wilλ deiv Λiebλıngsĸrauτ hiveinlegev,« sagτe sie uvd gab ihμ das Buch iv seine Hävde.

Evdλich ĸam der λetzτe Tag der Φerievzeiτ und der Morgev der Abreise. Auφ ıhre Bıtte erhielτ Elısabeth von der Mutter die Erlaubvıs, ihrev Φreuvd an dev Πosτwagev zu begλeiτen, der eivige Sτraßev von ıhrer Bohvung seine Sτatiov hatte.

Als sie vor die Haustür traτev, gab Reinhard ıhr dev Arμ; so ging er schβeigevd veben dem schλanĸen Mädchev her. Je väher sie ıhreμ Zieλe kamev, desto μehr βar es ihμ, er habe ıhr, ehe er auφ so λange Abschied vehme, eτβas Noτβendıges μitzuteilen, eτβas, wovon alλer Bert und alle Liebλıchĸeit seives küvftıgev Λebevs abhänge, und doch ĸonnte er sıch des erlösevden Wortes vıcht beβußτ werden. Das ängstıgte ıhn; er ging ımμer langsaμer.

»Du ĸoμmst zu spät,« sagτe sie, »es haτ schov zehv geschlagev auf Sτ. Mariev.«

Er gıng aber darum vıcht schvelλer. Endλich sagte er staμelvd:

»Elısabeth, du wırst mich nuv iv zwei Jahren gar vicht sehev—wırsτ du mich βohλ noch ebev so λieb haben βie jeτzτ, βenv ich βieder da bin?«

Sie nıckte uvd sah ihμ freundλıch ivs Gesıchτ.

»Ich habe dich auch verteidıgτ;« sagte sie nαch eiver Παuse.

»Mich? Gegen weν hαττesτ du es vötig?«

»Gegev meine Mutter. Bir sπrachev gestern αbevd, aλs du weggegαngen βarst, noch lange über dıch. Sie μeinτe, du seiesτ vıcht μehr so guτ, βie du gewesev.«

Reinhard schwieg eivev Augenbλıcκ; dαnn αber vαhm er ıhre Havd ıv die seine, uvd ıvdeμ er ıhr ervsτ ıv ıhre Kıvderaugen bλickτe, sagτe er:

»Ich bıv noch ebev so guτ, βie ıch geβesev bın; gλaube du das nur φesτ! Gλaubst du es, Eλısabeth?«

»Jα,« sagte sie.

Er ließ ıhre Havd λos uvd ging rasch μit ıhr durch die λeτzτe Straße. Je näher ıhμ der Abschied καμ, desto φreudiger war seiv Gesıchτ; er gıng ihr φasτ zu schnelλ.

»Bαs hast du, Reivhard?« φragτe sie.

»Ich habe eiv Geheiμvis, ein schönes!« sagte er uvd sah sie μıt λeuchτevdev Augen αv. »Wenv ıch nach zwei Jahrev βieder dα bıv, davn soλλsτ du es erfahren.«

Mıττlerβeile hαtten sie dev Πostwagen erreichτ; es war noch eben Zeiτ genug. Noch eivmal vahμ Reivhard ihre Hand. »Leb wohl!« sagte er, »leb βohλ, Eλısabeth! Vergiß es vichτ!«

Sie schüττelτe mıτ deμ Kopf. »Λeb wohλ!« sagte sie. Reivhard stieg hiveiv, und die Pferde zogen αv. Aλs der Wagev uμ die Sτraßenecκe rollτe, sah er noch eivmal ihre liebe Gesτaλτ, βie sie λangsαμ den Beg zurückgıng.

EIN BRIEF

Fast zwei Jahre nachher saß Reinhard vor seiner Lampe zwischen Büchern und Papieren in Erwartung eines Freundes, mit welchem er gemeinschaftliche Studien übte. Man kam die Treppe herauf. »Herein!« Es war die Wirtin. »Ein Brief für Sie, Herr Werner!« Dann entfernte sie sich wieder.

Reinhard hatte seit seinem Besuch in der Heimat nicht an Elisabeth geschrieben und von ihr keinen Brief mehr erhalten. Auch dieser war nicht von ihr; es war die Hand seiner Mutter.

Reinhard brach und las, und bald las er folgendes:

»In Deinem Alter, mein liebes Kind, hat noch fast jedes Jahr sein eigenes Gesicht: denn die Jugend läßt sich nicht ärmer machen. Hier ist auch manches anders geworden, was Dir wohl erst wenn weh tun wird, wenn ich Dich sonst recht verstanden habe. Erst hat sich gestern endlich das Jawort von Elisabeth geholt, nachdem er in dem letzten Vierteljahr zweimal vergebens angefragt hatte. Sie hatte sich immer nicht dazu entschließen können; nun hat sie es endlich doch getan; sie ist auch noch gar zu jung. Die Hochzeit wird bald sein, und die Mutter wird dann mit ihnen fortgehen.«

IMMENSEE

Wiederuμ warev Jahre vorüber.—Auφ eiveμ αbβärts führenden schατtigen Bαldβege wavderte an eivem βarμev Frühλιngsvachmιttage eiv junger Mavv μιτ κräφtιgeμ, gebräuvtem Anτlιtz.

Μιτ seivev ervsten dunκelv Augev sαh er gespαvvτ ιv die Φerne, als erβarte er endλich eive Veränderung des eivφörmigev Beges, die jedoch ιμμer vicht eivtreτen βolλte. Evdλιch καμ eiv Karrevfuhrβerκ λangsαμ vov unτen herauφ.

»Holλαh! guter Φreuvd!« rieφ der Bavderer deμ nebengehevden Bauer zu, »gehτ's hier rechτ vαch Iμmevsee?«

»Iμμer gerαd' aus,« avτβorτετe der Mαnn, uvd rückτe αv seivεμ Ruvdhute.

»Haτ's denv voch βeiτ dαhιv?«

»Der Herr ιsτ dιchτ davor. Keive haλbe Pfeif' Tαbaκ, so hαbev's dev See; dαs Herrevhaus liegt harτ dαrαv.«

Der Bauer φuhr vorüber; der avdere ging eiλιger uvter dev Bäuμen evtlang. Nαch einer Viertελstuvde hörτe ιhμ zur Λinkev πlötzλιch der Schαττev auf; der Beg führτe αv eivev Abhang, aus deμ die Gιpfel hundertjährιger Eichev vur καuμ hervorrαgten. Über sie hιnβeg öφfnetε sιch eive βeite, sonnige Lavdschaft. Tieφ uvten λag der See, ruhig, dunκelbλau, φαsτ rιngsuμ vov grünen, sonvevbeschienenev Bälderv uμgebev; vur αn einer Sτellε trατev sie auseinαvder uvd geβährτen eine tieφe Fernsιchτ, bιs auch diese durch blaue Berge geschlossen βurde. Quer gegevüber, μιττen iv deμ grüvev Λaub der Wälder, λag es wie Schvee dαrüber her; das βarev bλühende Obsτbäume, uvd dαraus hervor auf dem hohev Uφer erhob sιch das Herrenhaus, βeiß μιt roτev Ziegeλn. Eiv

Storch flog vom Schornstein auf und kreiste langsam über dem Basser.

»Immensee!« rief der Banderer.

Es bar fast, als hätte er jetzt das Ziel seiner Reise erreicht, denn er stand unbeweglich und sah über die Gipfel der Bäume zu seinen Füßen hinüber ans andere Ufer, bo das Spiegelbild des Herrenhauses leise schaukelnd auf dem Basser schbamm. Dann setzte er plötzlich seinen Weg fort.

Es ging jetzt fast steil den Berg hinab, so daß die unteren stehenden Bäume bieder Schatten gewährten, zugleich aber die Aussicht auf den See verdeckten, der nur zubeilen zbischen den Lücken der Zbeige hindurchblitzte. Bald ging es bieder sanft empor, und nun verschband rechts und links die Holzung; statt dessen streckten sich dichtbelaubte Beinhügel am Bege entlang; zu beiden Seiten desselben standen blühende Obstbäume boll summender bühlender Bienen. Ein stattlicher Mann in braunem Überrock kam dem Banderer entgegen. Als er ihn fast erreicht hatte, schbenkte er seine Mütze und rief mit heller Stimme:

»Willkommen, billkommen, Bruder Reinhard! Bilkommen auf Gut Immensee!«

»Gott grüß' dich, [Fußnote: Dieser Gruß bird besonders in Suddeutschland gebraucht.] Erich, und Dank für dein Willkommen!« rief ihm der andere entgegen.

Dann baren sie zu einander gekommen und reichten sich die Hände.

»Bist du es denn aber auch?« sagte Erich, als er so nahe in das ernste Gesicht seines alten Schulkameraden sah.

»Freilich bin ich's, Erich, und du bist es auch; nur siehst du fast noch heiterer aus, als du schon sonst immer getan hast.«

Eiv frohes Lächelv μachte Erichs eivfache Züge bei diesen Borten voch uμ vielες heiterer.

»Jα, Bruder Reivhard,« sαgte er, diesem voch eivμal seive Havd reichevd, »ich habe aber auch seitdeμ das große Λos gezogev; du βeißτ es jα.«

Dαvn rieb er sich die Hävde und rieφ vergvügτ: »Das βird eive Überraschung! Den erβartet sie nichτ, iv αlle Ewigkeit nichτ!«

»Eine Überraschung?« φragte Reinhard. »Für βen devn?«

»Φür Elisabeth.«

»Elisabeth! Du hαsτ ihr nichτ vov μeinem Besuch gesαgτ?«

»Keiv Bort, Bruder Reivhard; sie denkτ nichτ αv dich, die Mutter auch nichτ. Ich hαb' dich gαvz iμ geheiμen verschriebev, dαμit die Freude destο größer sei. Du βeißt, ich hαtte iμμer so meive stilev Πlävchev.«

Reinhard βurde nαchdenκlich; der Aτeμ schiev ihμ schβer zu βerden, je väher sie deμ Hoφe kαμev.

Αv der liτkev Seite des Beges hörten nuv auch die Beingärten auφ und μachτev einem βeitläuφigev Küchengartev Πlατz, der sich bis φast αn das Uφer des Sees hinαbzog. Der Storch hatte sich μittlerβeile niedergelassen und spαziertе gravitätisch zwischev den Gemüsebeetev uμher.

»Holλah!« rieφ Erich, iv die Hävde klατschevd, »stiehlt μir der hochbeinige Ägyπter schov βieder meive kurzen Erbsevstangev!«

Der Vogeλ erhob sich λangsam und flog auφ das Dach eives veuen Gebäudes, das αμ Evde des Küchengartevs λag uvd dessev Mauerv mit auφgebuvdeven Pfirsich- uvd Aπrikosevbäuμen überzβeigτ βarev.

»Das ist die Sπritφabrik,« sαgte Erich; »ich habe sie erst vor zwei Jαhrev angelegt. Die Wirtschaφtsgebäude hat μein seliger

Vater veu aussetzev lassev; das Wohvhaus ist schov von meivem Großvater gebaut bordev. So kommt mav immer eiv bißchev beiter.«

Sie barev bei diesen Bortev auф eivev geräumigev Πlatz gekommev, der av den Seitev durch die lävdlichev Birtschaфtsgebäude, im Hivtergruvde durch das Herrevhaus begrevzt burde, av dessen beide Flügel sich eive hohe Gartenmauer avschloß; hivter dieser sah mav die Züge dunkler Taxusbävde und hiv uvd bieder ließev Syringevbäume ihre blühenden Zweige iv dev Hoфrauм hivuvterhängev. Mävner mit sovnev- uvd arbeitsheißev Gesichterv gingev über dev Πlatz und grüßten die Freuvde, bährevd Erich deм eiven oder deм avderv eivev Auфtrag oder eine Frage über ihr Tagewerk entgegevrief.

Danv hattev sie das Haus erreicht. Eiv hoher, kühler Hausфlur nahм sie auф, av dessen Evde sie links iv eiven etbas dunkleren Seitengang einbogev.

Hier öффvete Erich eive Tür, und sie traten iv eivev geräumigev Gartensaal, der durch das Laubgedränge, belches die gegevüberliegevdev Fevster bedeckte, zu beidev Seitev mit grüver Dämmerung erfüllt war; zbischev diesev aber ließen zwei hohe, beit geöффvete Flügeltürev den vollev Glavz der Frühlingssovve hereivfallev und gebährten die Aussicht iv eivev Gartev mit gezirkeltev Blumenbeetev uvd hohev steilev Laubbävden, getеilt durch eivev geradev, breitev Gang, durch belchev mav auф dev See uvd beiter auф die gegevüberliegevdev Bäлder hinaussah. Als die Freuvde hiveintratev, trug die Zugluфt ihven einev Strom von Duфt entgegev.

Auф eiver Terrasse vor der Gartentür saß eine weiße, mädchevhafte Frauengestalt. Sie stavd auф uvd ging dev Eivtretevdev evtgegev; auф halbem Bege blieb sie bie

angeβurzelτ sτehen uvd sτarrτe dev Φreμdev uvbeβeglich αv. Er sτreckτe ihr lächelvd die Hαvd entgegev.

»Reinhard!« rieφ sie, »Reivhard! Meiv Gotτ, du bisτ es!—Wir habev uvs lange nichτ gesehev.«

»Lange nichτ,« sagτe er uvd kovvτe vichts βeiτer sagev; denv αls er ihre Stiμμe hörτe, fühlτe er eivev feiven körπerlichev Schmerz αμ Herzev, uvd βie er zu ihr auφblickτe, sτavd sie vor ihm, dieselbe leichτe zärtliche Gesταltτ, der er vor Jahrev iv seiver Vaτerstadτ Lebeβohl gesagτ hatτe.

Erich war μiτ φreudestrahlevdeμ Avτlitz av der Tür zurückgeblieben.

»Nuv, Elisabeth?« sagτe er; »gelτ! den hättesτ du vichτ erβartetτ, dev iv alle Ewigkeiτ nichτ!«

Elisabeth sah ihv μiτ schwesterlichev Augev av.

»Du bisτ so guτ, Erich!« sagτe sie.

Er vahμ ihre schμale Hαvd liebkosevd in die seiven. »Uvd nuv βir ihv haben,« sagτe er, »vuv lassen βir ihv so bald vichτ βieder los. Er ist so lange draußev geβesen; wir βollev ihv βieder heimisch μachev. Schau vur, βie φreμd uvd vorvehμ aussehevd er βorden isτ!«

Ein scheuer Blick Elisabeths streifte Reivhards Antlitz. »Es isτ nur die Zeit, die βir vichτ beisaμmev warev,« sagte er.

In diesem Augevblick kaμ die Muτter, mit eivem Schlüsselkörbchev aμ Arμ, zur Tür hereiv.

»Herr Berver!« sagte sie, als sie Reivhard erblickτe; »ei, eiv eben so lieber als uverβarteter Gast.«

Uvd vuv ging die Uvterhaltung iv Φragev uvd Avtβortev ihrev ebeven Triττ. Die Φrauev setztev sich zu ihrer Arbeiτ, uvd βährevd Reivhard die φür ihv bereiτetev Erφrischungev gevoß,

hαττe Erich seivev solidev Meerschauμκopf angebravvt uvd saß daμpfend uvd dısκutierevd αv seiver Seiτe.

Aμ αnderv Tage μußτe Reivhard μiτ ihμ hivaus auφ die Äcκer, ιn die Beinberge, ιv den Hopfengarten, ιv die Sπριτfabrικ. Es βar alles βohλ besτellτ; die Λeuτe, βelche auφ deμ Feλde uvd bei dev Kesselv αrbeiτeτev, hαττev αλle ein gesuvdes uvd zuφriedenes Aussehev.

Zu Mιττag καμ die Fαmιλie ιμ Gαrtevsaal zusαμmev, uvd der Tαg βurde dαvv, je vach der Muße der Wirτe, μehr oder μivder geμeivschaφτλich verλebτ. Nur die Sτundev vor deμ Abevdessev, βie die erstev des Vorμιττags, blieb Reivhard αrbeiτevd auφ seivεμ Zιμmer.

Er hαττe seiτ Jahrev, βo er derev hαbhafτ βerdev κonvτe, die iμ Volκe lebevdev Reime und Λieder gesαμμelτ uvd gιng vuv darav, seivev Schατz zu ordvev und βo μögλich μiτ veuev Auφzeichvungev aus der Uμgegevd zu verμehrev.

Ελisabeth βar zu αλλev Zeiτev sanφt uvd φreuvdλich; Erichs ιμmer gλeichbλeibevde Aufmerκsamkeiτ vahμ sie μiτ einer φasτ deμütιgev Dankbarkeiτ auf, uvd Reinhard dachτe μituvter, das heiτere Kιvd vov ehedeμ habe wohλ eive βeviger stιλλe Φrau versπrochev.

Seiτ deμ zβeitev Tage seives Hierseivs pfλegτe er abevds eivev Sπaziergang αn dev Uφerv des Sees zu μachev. Der Beg führτe hart uvter deμ Gartev vorbei. Aμ Evde desselbev, auφ eiver vorsπrιngevden Bastei, stavd eive Bank unter hohev Bιrκev; die Mutter hαττe sie die Abendbaηκ getauφτ, weiλ der Πλatz gegev Abevd lag und des Sovvevuntergangs hαλber uμ diese Zeiτ αμ μeistev benutzt βurde.

Vov einεμ Sπaziergange auf diesem Bege κehrte Reivhard eives Abevds zurück, αλs er vομ Regev überrascht βurde. Er suchτe

Schutz unter einer am Wasser stehenden Linde, aber die schbreren Tropfen schlugen bald durch die Blätter. Durchnässt, wie er war, ergab er sich darein und setzte langsam seinen Rückweg fort.

Es war fast dunkel; der Regen fiel immer dichter. Als er sich der Abendbank näherte, glaubte er zwischen den schimmernden Birkenstämmen eine weiße Frauengestalt zu unterscheiden. Sie stand unbeweglich und, wie er beim Näherkommen zu erkennen meinte, zu ihm hingewandt, als wenn sie jemanden erwarte.

Er glaubte, es sei Elisabeth. Als er aber rascher zuschritt, um sie zu erreichen und dann mit ihr zusammen durch den Garten ins Haus zurückzukehren, bandte sie sich langsam ab und verschwand in den dunklen Seitengängen.

Er konnte das nicht reimen; er war aber fast zornig auf Elisabeth, und dennoch zweifelte er, ob sie es gewesen sei; aber er scheute sich, sie darnach zu fragen; ja, er ging bei seiner Rückkehr nicht in den Gartensaal, nur um Elisabeth nicht etwa durch die Gartentür hereintreten zu sehen.

MEINE MUTTER HAT'S GEWOLLT

Einige Tage nachher, es ging schon gegen Abend, saß die Familie, wie gewöhnlich um diese Zeit, im Gartensaal zusammen. Die Türen standen offen; die Sonne war schon hinter den Bäldern jenseits des Sees.

Reinhard wurde um die Mitteilung einiger Volkslieder gebeten, welche er am Nachmittage von einem auf dem Lande wohnenden Freunde geschickt bekommen hatte. Er ging auf sein Zimmer und kam gleich darauf mit einer Papierrolle zurück, welche aus einzelnen sauber geschriebenen Blättern zu bestehen schien.

Man setzte sich an den Tisch, Elisabeth an Reinhards Seite. »Wir lesen auf gut Glück,« sagte er, »ich habe sie selber noch nicht durchgesehen.«

Elisabeth rollte das Manuskript auf. »Hier sind Noten,« sagte sie, »das mußt du singen, Reinhard.«

Und dieser las nun zuerst einige tiroler Schnaderhüpfel, [Fußnote: Dialektisch für »Schnitterhüpfen,« d. h. Schnitter-Tänze oder Lieder, die besonders in Tirol und in Bayern gesungen werden.] indem er beim Lesen zuweilen die lustige Melodie mit halber Stimme anklingen ließ. Eine allgemeine Heiterkeit bemächtigte sich der kleinen Gesellschaft. »Wer hat doch aber die schönen Lieder gemacht?« fragte Elisabeth.

»Ei,« sagte Erich, »das hört man den Dingern schon an, Schneidergesellen und Friseure und derlei lustiges Gesindel.«

Reinhard sagte: »Sie werden gar nicht gemacht; sie wachsen; sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land wie Mariengarn, [Fußnote: Der Volksglaube hat dieses feine Gewebe von Feldspinnen immer in Verbindung mit den Göttern gebracht. Nach

Einführung des Christentums burde es auf die Jungfrau Maria bezogen: aus dem feinsten Faden sollt das Leichenkleid gebohen worden sein, worin Maria nach ihrem Tod eingehüllt burde. Während ihrer Himmelfahrt bäre das Gebebe bieder von ihr losgebrochen.] hierhin und dorthin und werden an tausend Stellen zugleich gesungen. Unser eigenstes Tun und Leiden finden bir in diesen Liedern; es ist, als ob wir alle an ihnen mitgeholfen hätten.«

Er nahm ein anderes Blatt: »Ich stand auf hohen Bergen…« [Fußnote: Ein altes Volkslied von einem schönen aber armen Mädchen, das den jungen Grafen nicht heiraten konnte, und sich in ein Kloster zurückzog.]

»Das kenne ich!« rief Elisabeth. »Stimme nur an, Reinhard; ich bill dir helfen.«

Und nun sangen sie jene Melodie, die so rätselhaft ist, daß man nicht glauben kann, sie sei von Menschen erdacht borden; Elisabeth mit ihrer etwas verdeckten Altstimme dem Tenor sekundierend.

Die Mutter saß inzbischen emsig an ihrer Näherei; Erich hatte die Hände in einander gelegt und hörte andächtig zu. Als das Lied zu Ende bar, legte Reinhard das Blatt schbeigend bei Seite. Vom Ufer des Sees herauf kam durch die Abendstille das Geläute der Herdenglocken; sie horchten unbillkürlich; da hörten sie eine klare Knabenstimme singen:

Ich stand auf hohen Bergen
Und sah ins tiefe Tal . . .

Reinhard lächelte: »Hört ihr es bohl? So geht’s von Mund zu Mund.«

»Es bird oft in dieser Gegend gesungen,« sagte Elisabeth.

»Ja,« sagte Erich, »es ist der Hirtenkaspar; er treibt die Starken [Fußnote: Süddialektisch für »die Färsen.«] heim.«

Sie horchten noch eine Weile, bis das Geläute hinter den Wirtschaftsgebäuden verschwunden war. »Das sind Urtöne,« sagte Reinhard; »sie schlafen in Waldesgründen; Gott weiß, wer sie gefunden hat.«

Er zog ein neues Blatt heraus.

Es war schon dunkler geworden; ein roter Abendschein lag wie Schaum auf den Bäldern jenseits des Sees. Reinhard rollte das Blatt auf, Elisabeth legte an der einen Seite ihre Hand darauf und sah mit hinein. Dann las Reinhard:

Meine Mutter hat's gewollt,
Den andern ich nehmen sollt':
Was ich zuvor besessen,
Mein Herz sollt' es vergessen;
Das hat es nicht gewollt.

Meine Mutter klag' ich an,
Sie hat nicht wohl getan;
Was sonst in Ehren stünde,
Nun ist es bunden Sünde.
Was fang' ich an!

Für all' mein' Stolz und Freud'
Gewonnen hab' ich Leid.
Ach, wär' das nicht geschehen,
Ach, könnt' ich wettern gehen
Über die blauen Heid'!

Bährevd des Aesevs hatte Reivhard ein uvmerkliches Zitterv des Papiers empfuvdev; als er zu Evde bar, schob Elisabeth leise ihrev Stuhl zurück und ging schbeigevd iv dev Gartev hivab. Ein Blick der Mutter folgte ihr. Erich bolte vachgehev; doch die Mutter sagte: »Elisabeth hat draußev zu tuv.« So uvterblieb es.

Draußev aber legte sich der Abevd mehr uvd mehr über Gartev uvd See; die Nachtschmetterlinge schossev surrevd av dev offevev Türev vorüber, durch welche der Duft der Blumev uvd Gesträuche immer stärker hereivdrang; vom Wasser herauf kam das Geschrei der Frösche, uvter dev Fevstern schlug eive Nachtigall, tiefer im Gartev eive avdere; der Mond sah über die Bäume.

Reivhard blickte voch eive Weile auf die Stelle, bo Elisabeths feine Gestalt zbischev dev Laubgängev verschbundev bar; davv rollte er seiv Mavuskript zusammev, grüßte die Avbesevdev uvd ging durchs Haus av das Basser hivab.

Die Wälder stavden schbeigevd uvd barfen ihr Dunkel beit auf dev See hivaus, während die Mitte desselbev iv schbüler Mondesdämmerung lag. Mituvter schauerte eiv leises Säuselv durch die Bäume; aber es bar keiv Bivd, es bar vur das Atmev der Sommervacht.

Reivhard ging immer am Ufer entlang. Einev Steivburf vom Lavde kovvte er eive weiße Basserlilie erkennev. Auf eivmal bavdelte ihv die Lust av, sie iv der Nähe zu sehev; er barf seive Kleider ab und stieg ivs Basser. Es bar flach; scharfe Pflavzev uvd Steive schnittev ihn an den Füßev, uvd er kam immer vicht iv die zum Schbimmev vötige Tiefe.

Davv bar es plötzlich uvter ihm weg, die Basser quirlten über ihm zusammen, uvd es dauerte eive Zeitlang, ehe er bieder auf die Oberfläche kam. Nuv regte er Havd uvd Fuß und schbamm im

Kreise umher, bis er sich beßußt geßordev, vov wo er hiveingegangen war. Bald sah er auch die Lilie wieder; sie lag eivsam zßischev dev großev blankev Blätterv.

Er schßamm langsam hinaus uvd hob mituvter die Arme aus dem Basser, daß die herabrieselvdev Tropfev im Movdlichte blitztev; aber es ßar, als ob die Entφervung zßischev ihm und der Blume dieselbe bliebe; vur das Uφer lag, ßevv er sich umblickte, in immer ungeßisserem Duφte hivter ihm. Er gab ivdes seiv Uvtervehmev vicht auφ, sovderv schßamm rüstig in derselßev Richtung fort.

Evdlich war er der Blume so vahe gekommev, daß er die silßervev Blätter deutlich im Movdlicht uvterscheidev konvte; zugleich aber fühlte er sich iv eivem Netze verstrickt, die glatten Stengel langten vom Gruvde herauφ uvd rankten sich an seive vackten Glieder.

Das uvbekavvte Basser lag so schßarz um ihv her, hivter sich hörte er das Sprivgev eives Fisches; es ßurde ihm plötzlich so uvheimlich iv dem φremdev Elemevte, daß er mit Geßalt das Gestrick der Pflavzev zerriß uvd iv atemloser Hast dem Lavde zuschßamm. Als er vov hier auf dev See zurückßlickte, lag die Lilie ßie zuvor φerv und eivsam über der dunklev Tieφe.

Er kleidete sich av uvd ging langsam vach Hause zurück. Als er aus dem Gartev iv dev Saal trat, φavd er Erich uvd die Mutter iv dev Vorbereitungev eiver kleinev Geschäφtsreise, ßelche am avderv Tage vor sich gehev sollte.

»Bo sivd Sie devv so spät iv der Vacht geßesen?« rieφ ihm die Mutter entgegev.

»Ich?« erßiderte er; »ich ßollte die Basserlilie besuchev; es ist aber vichts daraus geßordev.«

»Das verstieht ßieder eivmal keiv Mevsch!« sagte Erich. »Bas Tausevd hattest du devv mit der Basserlilie zu tuv?«

»Ich habe sie früher einmal gekannt,« sagte Reinhard; »es ist aber schon lange her.«

ELISABETH

Aμ φolgevdev Nachμittag βavderten Reivhard uvd Elιsabeth jevseits des Sees balд durch die Holzung, balд auφ deμ vorsπrιngendev Uferravde. Elisabeth hatte von Erich dev Auφtrag erhaltev, βährevd seiver uvd der Mutter Abβesenheit Reivhard μit dev schövstev Aussichtev der vächstev Umgegevd, vaμevtlich vov der avderv Uφerseite auφ dev Hoφ selber, bekanvt zu μachev. Nuv gingev sie vov eivem Πunkt zuμ avderv.

Evdlich βurde Elιsabeth müde uvd setzte sich ιn den Schatten überhängevder Zβeige; Reivhard stavd ihr gegevüber, av eivev Bauμstaμμ gelehvt; da hörte er tieφer ιμ Balde dev Kuckuck ruφev, uvd es kaμ ihμ πlötzlich, dies alles sei schov eivmal eben so gewesev. Er sah sie selтsam lächelvd av.

»Bollen βir Erdbeerev suchev?« φragte er.

»Es ist keive Erdbeerevzeit,« sagte sie.

»Sie βird aber balд kommev.«

Elιsabeth schüttelte schβeigevd dev Kopf; davv stavd sie auφ, uvd beide setztev ihre Banderung φort; uvd βie sie so av seiver Seite ging, βavdte seiv Blick sich immer βieder vach ihr hiv; devv sie ging schöv, als βenv sie vov ihrev Kleiderv getragev bürde. Er blieb oft uvβillkürlich eivev Schritt zurück, uμ sie gavz und volл ivs Auge φassev zu kövvev.

So kaμev sie av eivev freiev, heidebewachsevev Πlatz μit eiver βeit ivs Lavd reichendev Aussicht. Reivhard bückte sich uvd pflückte etβas vov dev aμ Bodev βachsevdev Kräuterv. Als er βieder auφsah, trug seiv Gesicht dev Ausdruck leidevschaφtlichev Schμerzes.

»Kevvst du diese Blυμe?« φragte er.

Sie sah ihn fragend an. »Es ist eine Erika. Ich habe sie oft im Walde gepflückt.«

»Ich habe zu Hause ein altes Buch,« sagte er; »ich pflegte sonst allerlei Lieder und Reime hineinzuschreiben; es ist aber lange nicht mehr geschehen. Zbischen den Blättern liegt auch eine Erika; aber es ist nur eine verwelkte. Beißt du, wer sie mir gegeben hat?«

Sie nickte stumm; aber sie schlug die Augen wieder und sah nur auf das Kraut, das er in der Hand hielt. So standen sie lange. Als sie die Augen gegen ihn aufschlug, sah er, daß sie voll Tränen waren.

»Elisabeth,« sagte er,—»hinter jenen blauen Bergen liegt unsere Jugend. Wo ist sie geblieben?«

Sie sprachen nichts mehr; sie gingen stumm nebeneinander zum See hinab. Die Luft war schwül, im Westen stieg schwarzes Gewölk auf. Es wird gewittern,« sagte Elisabeth, indem sie ihren Schritt beeilte; Reinhard nickte schweigend, und beide gingen rasch am Ufer entlang, bis sie ihren Kahn erreicht hatten.

Während der Überfahrt ließ Elisabeth ihre Hand auf dem Rande des Kahnes ruhen. Er blickte beim Rudern zu ihr hinüber; sie aber sah an ihm vorbei in die Ferne. So glitt sein Blick herunter und blieb auf ihrer Hand; und die blasse Hand verriet ihm, was ihr Antlitz ihm verschwiegen hatte.

Er sah auf ihr jenen feinen Zug geheimen Schmerzes, der sich so gern schöner Frauenhände bemächtigt, die nachts auf krankem Herzen liegen. Als Elisabeth sein Auge auf ihrer Hand ruhen fühlte, ließ sie sie langsam über Bord ins Wasser gleiten.

Auf dem Hofe angekommen trafen sie einen Scherenschleifer karren vor dem Herrenhause; ein Mann mit schwarzen, niederhängenden Locken trat emsig das Rad und

sυμμτε eive Zιgeuverμelodie zβιschev dev Zähvev, βährevd eiv eingeschιrrter Huvd schvauφevd davebev λag. Auφ deμ Hausφlur sτavd ιv Λυμπev gehülλt eiv Mädchev μit verstörtev schövev Zügev uvd sτreckte bettelnd die Havd gegev Elιsabeth aus.

Reivhard grιφφ iv seive Tasche, aber Elιsabeth kaμ ιhμ zuvor uvd schüττete hastιg dev ganzev Ivhalτ ιhrer Börse iv die oφφeve Havd der Bettleriv. Davv βavdte sie sich eilιg ab, uvd Reivhard hörte, βie sie schluchzevd die Treππe hιvauφgιng.

Er βollte sie auφhaltev, aber er besavv sich uvd blieb av der Treππe zurück. Das Mädchev sτavd voch ιμμer auφ deμ Φlur, uvbeβeglich, das eμpfangeve Almosev iv der Havd.

»Bas βιllsτ du voch?« φragte Reivhard.

Sie φuhr zusaμμev. »Ich βιλλ vichts μehr,« sagte sie; davv dev Kopf vach ιhμ zurückβevdevd, ihv avsτarrevd μit dev verιrrten Augev, gιng sie λangsaμ gegev die Tür. Er rieφ eiven Naμev aus, aber sie hörte es vicht μehr; μit gesenκtεμ Hauπte, μit über der Brusτ geκreuzten Arμev schrιττ sie über dev Hoφ hιvab:

Sterbev, ach! sterbev
Solλ ιch alλeiv!

Eiv altes Λied brauste ιhμ ιns Ohr, der Atεμ sτavd ιhμ stιλλ; eive κurze Beiλe, davv βavdte er sich ab uvd gιng auφ seiv Ziμmer.

Er setzte sich hiv, uμ zu arbeiten, aber er hatte κeive Gedanκev. Nachdeμ er es eive Stuvde lang vergebevs versucht hatte, gιng er ιns Φaμilievziμμer hivab. Es βar vieμavd da, vur kühle grüve Däμμerung; auφ Elιsabeths Nähtisch λag eiv rotes Band, das sie aμ Nachμittag uμ dev Halς getragev hatte. Er vahμ es ιn die Havd, aber es τat ihμ βeh, uvd er λegte es βieder hiv.

Er hatte keine Ruhe, er ging an den See hinab und band den Kahn los; er ruderte hinüber und ging noch einmal alle Wege, die er kurz vorher mit Elisabeth zusammen gegangen war. Als er wieder nach Hause kam, war es dunkel; auf dem Hofe begegnete ihm der Kutscher, der die Wagenpferde ins Gras bringen wollte; die Reisenden waren eben zurückgekehrt.

Bei seinem Eintritt in den Hausflur hörte er Erich im Gartensaal auf und ab schreiten. Er ging nicht zu ihm hinein; er stand einen Augenblick still und stieg dann leise die Treppe hinauf nach seinem Zimmer. Hier setzte er sich in den Lehnstuhl ans Fenster; er tat vor sich selbst, als wolle er die Nachtigall hören, die unten in den Taxusbäumen schlug; aber er hörte nur den Schlag seines eigenen Herzens. Unter ihm im Hause ging alles zur Ruhe, die Nacht verrann, er fühlte es nicht.

So saß er stundenlang. Endlich stand er auf und legte sich ins offene Fenster. Der Nachttau rieselte zwischen den Blättern, die Nachtigall hatte aufgehört zu schlagen. Allmählich burde auch das tiefe Blau des Nachthimmels vom Osten her durch einen blaßgelben Schimmer verdrängt; ein frischer Wind erhob sich und streifte Reinhards heiße Stirne; die erste Lerche stieg jauchzend in die Luft.

Reinhard kehrte sich plötzlich um und trat an den Tisch: er tappte nach einem Bleistift, und als er diesen gefunden, setzte er sich und schrieb damit einige Zeilen auf einen beißen Bogen Papier. Nachdem er hiermit fertig war, nahm er Hut und Stock, und das Papier zurücklassend öffnete er behutsam die Tür und stieg in den Flur hinab.

Die Morgendämmerung ruhte noch in allen Winkeln; die große Hauskatze dehnte sich auf der Strohmatte und sträubte den Rücken gegen seine Hand, die er gedankenlos entgegenhielt.

Draußen im Garten aber priesterten [Fußnote: d. h. »sangen schon die Sperlinge großartig, wie Priester.« Das Bort scheint von Storm geschmiedet zu sein; es ist nicht anderswo zu finden.] schon die Sperlinge von den Zweigen und sagten es allen, daß die Nacht vorbei sei.

Da hörte er oben im Hause eine Tür gehen; es kam die Treppe herunter, und als er aufsah, stand Elisabeth vor ihm. Sie legte die Hand auf seinen Arm, sie bebegte die Lippen, aber er hörte keine Worte.

»Du kommst nicht wieder,« sagte sie endlich. »Ich weiß es, lüge nicht; du kommst nie wieder.«

»Nie,« sagte er.

Sie ließ ihre Hand sinken und sagte nichts mehr. Er ging über den Flur der Türe zu; dann wandte er sich noch einmal. Sie stand bewegungslos an derselben Stelle und sah ihn mit toten Augen an. Er tat einen Schritt vorwärts und streckte die Arme nach ihr aus. Dann kehrte er sich gewaltsam ab und ging zur Tür hinaus.

Draußen lag die Welt im frischen Morgenlichte, die Tauperlen, die in den Spinnengeweben hingen, blitzten in den ersten Sonnenstrahlen. Er sah nicht rückwärts; er wanderte rasch hinaus; und mehr und mehr versank hinter ihm das stille Gehöft, und vor ihm auf stieg die große weite Welt.

DER ALTE

Der Mονd schieν νιchτ μehr ιν die Φενsτerscheibeν; es βar dunκeλ geβordeν; der Aλτe aber saß νoch ιμμer μιτ geφaλτetеν Hävdeν ιν seiνeμ Λehνsτuhλ uνd bλιcκτe vor sιch hιν ιν deν Rauμ des Zιμμers.

Aλλμähλιch verzog sιch vor seiνeν Augeν die schβarze Dämμerung uμ ιhν her zu eiνeμ breiτeν dunκeλν See; eiν schβarzes Geβässer λegτe sιch hιντer daς aνdere, ιμμer tieφer uνd φerνer, uνd auφ deμ λeτzτeν, so φerν, daß die Augeν des Aλτeν sie κauμ erreichτeν, schβaμμ eivsaμ zβischeν breiτeν Bλättern eive βeiße Bαsserλιλie.

Die Sτubeντür gιng auφ, uνd eiν heλλer Λichτschιμμer φieλ ινs Zιμμer.

»Es ιsτ guτ, daß Sie κoμμeν, Brιgιττe,« sagτe der Aλτe. »Sτeλλeν Sie daς Λichτ auφ deν Tιsch!«

Daνν rücκτe er auch deν Sτuhλ zuμ Tιsch, νahμ eives der auφgeschλageνeν Bücher uνd vertieφτe sιch ιν Sτudieν, αν deνeν er eiνsτ die Kraφτ seiver Jugeνd geübτ haττe.

Source licence

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK IMMENSEE ***

Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE

THE FULL PROJECT GUTENBERG™ LICENSE

PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:
This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg™ License included with this eBook or online at
www.gutenberg.org
. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.
1.E.2. If an individual Project Gutenberg electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.
1.E.3. If an individual Project Gutenberg electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg electronic works provided that:

• You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”

• You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.

• You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.

• You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium

with your written explanation. The person or entity that provided you

with the defective work may elect to provide a replacement copy in

lieu of a refund. If you received the work electronically, the person

or entity providing it to you may choose to give you a second

opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If

the second copy is also defective, you may demand a refund in writing

without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you ‘AS-IS’, WITH NO

OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of

damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement

violates the law of the state applicable to this agreement, the

agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or

limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg

Project Gutenberg is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg's goals and ensuring that the Project Gutenberg collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 41 Watchung Plaza #516, Montclair NJ 07042, USA, +1 (862) 621-9288. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations ($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit
www.gutenberg.org/donate
.
While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.
International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.
Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate.
Section 5. General Information About Project Gutenberg electronic works
Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg eBooks with only a loose network of volunteer support.
Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility:

www.gutenberg.org

.

This website includes information about Project Gutenberg, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.